

# FASZINATION GRAMMATIK

## Ein zweiter Blick auf ein ungeliebtes Kind

von Bruno Strecker

### Von wegen Faszination!

Grammatik und faszinierend – das werden die meisten Zeitgenossen geradezu für einen Widerspruch in sich selbst halten, und das nicht ohne Grund: Grammatik, wie man sie in der Schule kennen lernt und – man muss es sagen – erleidet, mag vielleicht wichtig sein, doch ist sie wenig inspirierend.

Der Blick auf formbezogene Regelsysteme, der Aufmarsch ungewohnter, oft auch noch kryptischer Terminologie und nicht zuletzt der betont technische Charakter vor allem moderner grammatischer Analysen sind kaum dazu angetan, auch solche Sprachteilhaber zu begeistern, die sich nicht schon aus beruflichen Grün-

den damit zu befassen haben. Und so kommt es, dass ein Thema, das nun wirklich jeden angeht und das tatsächlich allgemeines Interesse verdient hätte, in der breiten Öffentlichkeit weniger Anklang findet als etwa Münzen- und Briefmarkensammeln.

Nun könnte mancher einwenden: Grammatik mag vielleicht nicht begeistern, aber sie ist unverzichtbar, wenn man eine Sprache richtig beherrschen lernen will. Das Argument scheint auf den ersten Blick überzeugend und hat offenbar seit Jahrhunderten viele Entscheidungsträger so nachhaltig überzeugt, dass Grammatik unterrichtet wird, seit es Schulen gibt. Doch seit Grammatik unterrichtet wird, dient sie mehr oder we-

niger offen der Abrichtung der Lerner zu normkonformem Schreiben und Sprechen, und zuletzt dies hat nachhaltig verhindert, dass Grammatik sich als etwas etablieren konnte, das aus eigenem Recht für attraktiv gehalten wurde.

Wer sich anschiekt, eine fremde Sprache zu erlernen, wird den Zwangscharakter, den klassischer Grammatikunterricht unausweichlich hat, vielleicht nicht allzu stark empfinden, weil er akzeptiert, nur als Gast an der für ihn neuen Sprache Anteil zu haben. Für Muttersprachler jedoch, die in ihre Sprache hineinwachsen, ohne sich je der Leistung bewusst zu werden, die sie dabei zu erbringen haben, wirkt solche Sprachbetrachtung erst einmal derart verfremdend, dass sie ihr Sprachhandeln darin nicht wiederfinden.

Die Komplexität der Ausdrucksstrukturen, die grammatische Analysen ins Licht rücken, erscheint dann schnell als ohne Not aufgebauscht, kann man doch auch ohne all dies ganz passabel mit seiner Sprache umgehen, selbst wenn man nicht gleich ein Dichter oder großer Redner ist. Daran ist sicher soviel richtig, dass man, ganz ohne grammatische Studien anzustellen, zu bemerkenswert guter Sprachbeherrschung gelangen kann. Dabei wird freilich leicht übersehen, wie wichtig Grammatik bereits für das alltägliche Reden ist, so wichtig nämlich, dass sie in gewisser Weise bereits fester Bestandteil dieses Redens ist. Das reicht zwar nicht bis in die technischen Details, doch für das Nötigste ist bereits gesorgt, und ohne dies wäre nicht zuletzt auch die Vertiefung grammatischer Einsichten nie möglich geworden.

#### Grammatisches im täglichen Sprechen und Schreiben:

Was heißt *auf den Busch klopfen* in diesem Zusammenhang.

Man sagt *geschrieben* nicht *geschreibt*.

Könnten Sie wiederholen, **was** Sie gerade gesagt haben?

Was ist korrekt: *angewendet* oder *angewandt* ?

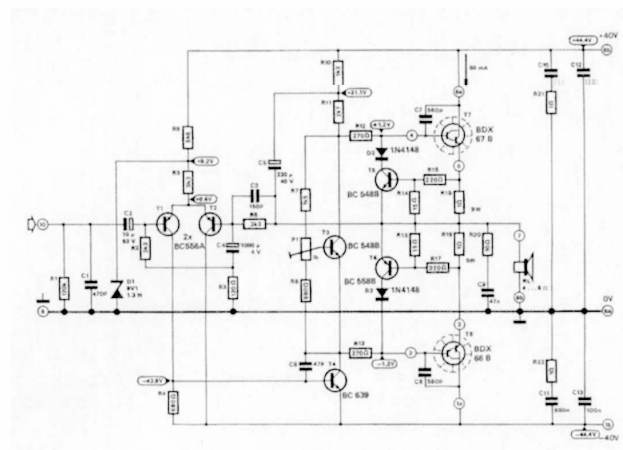
#### In allgemeinen Sprachgebrauch eingegangene grammatische Kategorisierungen:

Den letzten **Satz** habe ich nicht ganz verstanden.

Schreibt man »aufgrund« in einem **Wort** oder als zwei **Wörter**?

Die Vermutung, im Grunde Einfaches würde durch die Grammatik erst kompliziert gemacht, verkennt ganz die tatsächlichen Verhältnisse: Sprachen sind sehr wohl überaus komplex, und das nicht zuletzt auf Grund ihres reflexiven Charakters, der erlaubt, Sprachliches selbst zum Gegenstand der Rede zu machen. Die Schwierigkeiten mit dem schulischen Grammatik-

unterricht gründen nicht darin, dass er die Verhältnisse ohne Not kompliziert. Tatsächlich sind diese noch weit komplexer, als üblicherweise im Unterricht vermittelt. Die Schwierigkeiten sind vielmehr grundsätzlicher Natur: Ziel der Betrachtung grammatischer Strukturen kann nicht sein und sollte nicht sein, Sprachbeherrschung zu perfektionieren. Das gilt für den Fremdsprachenunterricht ebenso wie für den Muttersprachenunterricht. Sprachbeherrschung durch Grammatikunterricht optimieren zu wollen, ist ungefähr so sinnvoll, wie normalen Benutzern von Elektrogeräten die Nutzung ihrer Geräte anhand von Schaltplänen nahe bringen zu wollen:



Ohne Zweifel beruht das, was wir mit unserer Sprache tun können, auf einer Art komplexem Schaltplan, auf neurophysiologischen Programmen, die den Ablauf unserer Sprachproduktion steuern. Doch selbst wenn es gelingen sollte, diese in Form komplexer grammatischer Regelsysteme perfekt nachzubilden, ändert das nichts an der Art und Weise, in der Menschen Sprachen erlernen, denn die Lernprozesse sind nicht oder zumindest nur unzureichend über das Memorieren von Regelformulierungen zu steuern.

Neben quälenden Erfahrungen mit schulischem Grammatikunterricht ist es wohl nicht zuletzt die Selbstverständlichkeit des Alltäglichen, die keine Neugier in Sachen Grammatik aufkommen lassen. Ziel der Betrachtung der Grammatik einer Sprache sollte deshalb in erster Linie sein, diese Selbstverständlichkeit aufzubrechen und eine neue Perspektive zu eröffnen, um den Blick freizugeben auf das, was im Rahmen der Sprache an Lösungen für all die Interaktionsprobleme bereitgestellt ist, die sich im gesellschaftlichen Zusammenleben ergeben können.

Hat man erst einmal ungefähr erkannt, wie differenziert man mit den tradierten sprachlichen Mitteln unter den verschiedensten Bedingungen die verschiedensten Kommunikationsprobleme angehen kann, dann beginnt

der Bau selbst komplexer Redeeinheiten sich als ausgesprochen funktional zu erschließen. Die funktionale Analyse erfordert allerdings eine Änderung der klassischen formbezogenen Betrachtungsweise: Aus kommunikativ funktionaler Sicht erscheinen Sprachen nicht länger als Mengen eigenwillig strukturierter Ausdruckssequenzen, sondern viel mehr als raffinierte Formen einer Interaktion, bei der Verbales und Nonverbales ineinander greift – um mit Wittgenstein zu sprechen: als ein Sprachspiel, an dem man mehr oder weniger kompetent teilhaben kann. Entsprechend kann als Aufgabe der funktionalen grammatischen Analyse bestimmt werden, die Regeln des Sprachspiels zu erfassen, in das man im Zuge des Spracherwerbs eingeführt wurde.

Nun ist normalerweise der primäre Spracherwerb unserer Reflexion nicht zugänglich, denn er vollzieht sich, ohne dass wir uns davon Rechenschaft geben könnten, auf was wir uns damit eingelassen haben. Eine brauchbare Basis für eine Rekonstruktion der Kenntnisse und Fähigkeiten, über die man als kompetenter Teilhaber am Sprachspiel verfügt, bietet jedoch ein Blick auf einen weitgehend ungesteuerten Zweitspracherwerb, wie man ihn etwa als Urlaubsreisender in einem fremdsprachigen Land erfahren kann, denn über der Spannung zwischen sagen wollen und nicht sagen können erschließt sich nach und nach, was den Reichtum der eigenen Sprache ausmacht.

Man braucht, um entsprechende Erfahrungen richtig einzuschätzen, vor allem einmal Distanz: Statt gleich in einer Art Kurzschluss zwischen eigener und fremder Sprache bei grammatischen Details anzusetzen, muss man erst einmal das große Ganze sehen: das ständige und allgegenwärtige Bemühen, Handlungen und Handlungsweisen von Menschen zu koordinieren. Über diesem Bemühen haben sich alle gewachsenen oder – wie man nicht ganz korrekt sagt – natürlichen Sprachen ergeben, und das sieht man ihnen auch durchaus an: zum einen an ihrer verwirrenden Vielzahl, zum andern daran, dass sie nicht durchweg planvoll gestaltet sind, weil ihre Nutzer anderes im Sinn hatten als Kommunikationssysteme zu entwickeln, sondern stets in erster Linie darauf bedacht waren, ihre Handlungsziele zu erreichen. Historisch gewachsene Sprachen erscheinen deshalb in mancherlei Hinsicht als Flickwerk. Wie soll man sich etwa anders erklären, dass es im Deutschen verschiedene Flexionsklassen von Verben und Substantiven gibt und bei letzteren verschiedene Genera?

Solche Entwicklungen sind unvermeidlich, denn Sprachen sind – ganz wie Trampelpfade oder Staus im Straßenverkehr – zwar Folgen menschlichen Handelns, doch keine Artefakte. Um so mehr kann erstaunen, dass sich über dem egoistischen Bemühen, auf Artgenossen Einfluss zu nehmen, überhaupt derart komplexe Kommunikationssysteme entwickeln konnten und nicht

nur Sammelsurien von Ad-hoc-Lösungen zu Interaktionsproblemen, etwa Warn- und Drohschreie sowie einfache Einwort-Kommandos.

Ein Blick auf das große Ganze des Sprachspiels zeigt vor allem einmal, dass sprachliche Ausdrucksmittel unter verschiedensten Bedingungen dazu genutzt werden, verschiedenste Dinge zu tun. Eine kleine – sehr kleine – Auswahl:

*etwas bestellen:*

Ja, mir, mir bekomme, mir bekomme zwei Glas Bier und einige Brot.

[Karl Valentin, »Der Firmling«, München 1934]

*nach etwas fragen und darauf antworten:*

Wie? Da essen Se gar kein Fleisch? - Nein - Hm. Überhaupt gar nicht? - Nie! - mhm - Ja auch nicht mal so zu Weihnachten oder jetzt zu Ostern? - Nein!

[Rüdiger Hoffmann, Der Vegetarier]

*zu etwas aufrufen:*

Du. Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr machen – sondern Stahlhelme und Maschinengewehre, dann gibt es nur eins: Sag NEIN!

[Wolfgang Borchert]

*etwas setzen:*

Sei T eine Zufallsvariable, die Zeit zum nächsten Ereignis.

[stats.math.uni-augsburg.de/lehre/WS0203/WTL6.2.pdf ]

*einen Sachverhalt erklären:*

Der Mensch lebt durch den Kopf. Der Kopf reicht ihm nicht aus. Versuch es nur, von deinem Kopf lebt höchstens eine Laus. Denn für dieses Leben ist der Mensch nicht schlau genug, niemals merkt er eben diesen Lug und Trug.

[Bertolt Brecht, »Das Lied von der Unzulänglichkeit menschlichen Strebens«, 1929]

*eine Handlungsweise begründen:*

Mein Vater ist als Spätberufener Jäger geworden, weil er im Jahr 33, äh, Kommandeur des Goslarer Jägerbataillons war.

[Manfred Rommel, SWR4]

*seinem Ärger Luft machen:*

Was die früher für ein' Scheiß gespielt haben! [Rudi Völler in der ARD, 3.09.2003]

*jemanden beleidigen:*

Du Rotzlöffel, du rotziger!

[Weiß Ferdl, Linie 8]

*etwas ankündigen:*

Wir wollen mehr Demokratie wagen. Wir wer-

den unsere Arbeitsweise öffnen und dem kritischen Bedürfnis nach Information Genüge tun. Wir werden darauf hinwirken, dass nicht nur durch Anhörungen im Bundestag, sondern auch durch ständige Fühlungnahme mit den repräsentativen Gruppen unseres Volkes und durch eine umfassende Unterrichtung über die Regierungspolitik jeder Bürger die Möglichkeit erhält, an der Reform von Staat und Gesellschaft mitzuwirken.

[Willy Brandt, Regierungserklärung, 21.10.1969]

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass die Ausdruckssequenzen wiederkehrende Elemente aufweisen. Einiges liegt offen zutage: Man findet identische Sequenzen, auch Sequenzen, die sich nur punktuell unterscheiden. Anderes ist weniger offensichtlich, weil es sich als allgemeine Struktureigenschaft erst in der Abstraktion vom jeweils Gegebenen zeigt. So weisen etwa die folgenden drei Sätze auf einer bestimmten Abstraktionsebene dieselbe Struktur auf:

Max erzählte ja oft nur Märchen.

Der kleine Junge aus der Weberstraße trank halt manchmal sogar eine Flasche Milch in einem Zug aus.

Ein Auto wie dasjenige, das sich der Bruder meines Schwagers gestern bei einem Händler angesehen hat, kostet eben selten bloß 30000 EUR.

Festzustellen ist in jedem Fall, dass sich die Bedeutungen potenziell unendlich vieler verschiedener Mitteilungen weder ganzheitlich noch durch simple Addition von Wortbedeutungen ergeben, wobei ohnedies erst noch zu klären wäre, was das ist: eine Wortbedeutung.

Die entscheidenden Fragen sind hier:

- Was heißt es für ein Wort, Bedeutung zu haben?
- Wie baut sich die Bedeutung ganzer Mitteilungen aus Wortbedeutungen auf?

## Wortbedeutung

Will man wissen, was ein Wort bedeutet, schaut man für gewöhnlich in einem Wörterbuch nach, doch dort findet sich keineswegs die Bedeutung des Wortes, sondern eine Reihe weiterer Wörter, die – wenn man ein gutes Wörterbuch gewählt hat – in etwa dasselbe bedeuten wie das gesuchte Wort. Das ist in vielen Fällen genau das, was man gesucht hat, denn, während man die Bedeutung des gesuchten Wortes nicht kannte, kennt man bereits die Bedeutung der Umschreibung. Das erspart einem, länger darüber nachzudenken, was es eigentlich heißt, die Bedeutung eines Wortes zu kennen.

Tatsächlich heißt dies keineswegs bei allen Wörtern dasselbe, denn allgemein sind hier zwei Hauptklassen von Wörtern zu unterscheiden:

- solche, mit denen etwas charakterisiert oder klassifiziert werden kann,
- solche, mit denen dies nicht möglich ist und deren Bedeutung offenbar in einer anderen Leistung bestehen muss.

Zur ersten Kategorie gehören im Deutschen – und natürlich vielen anderen Sprachen – die drei großen Wortklassen: Substantive, Verben und Adjektive sowie Adverbien, zur zweiten Kategorie alle anderen, also etwa Partikeln wie *schon, sogar, nur, halt, eh, eben* und Konnektoren wie *aber, sowie, obwohl, wohingegen*.

Während man sich unter der Bedeutung eines Substantivs, Verbs oder Adjektivs in vielen Fällen etwas vorstellen kann und eventuell sogar zeigen oder vorführen könnte, was mit ihnen korrekt zu charakterisieren wäre, fällt das bei der zweiten Kategorie weit schwerer. Bei manchen Partikeln gelingt das fast gar nicht. Hier kommt man erst weiter, wenn man sich grundsätzlich klar gemacht hat, welche Informationen im Zuge eines Sprechakts übermittelt werden können.

## Der Bedeutungsaufbau von Mitteilungen

Solange man sich im Rahmen alltäglicher Routine bewegt, wird man die Bedeutung von Mitteilungen ebenso selbstverständlich erfassen, wie man selbst solche verfassen kann, ohne einen Gedanken darauf zu verschwenden, was ihre Bedeutung eigentlich ausmacht. Das ändert sich erst, wenn man Texte regelrecht lektoriert oder wenn man mangels blinder Beherrschung einer Sprache gewissermaßen von Automatik auf Handsteuerung umschalten muss. Dann zeigt sich, dass vor allem zweierlei unabdingbar für jede Mitteilung ist:

- Eine Sachlage oder ein Sachverhalt muss mit sprachlichen Mitteln so weit skizziert werden, dass Hörer oder Leser eine Chance haben, zu erkennen, wovon die Rede sein soll.
- Es ist klarzustellen, was es damit auf sich hat, dass der skizzierte Sachverhalt zur Sprache gebracht wird. Weniger abstrakt ausgedrückt: Es muss etwa klar werden, ob eine Frage gestellt wird oder eine Feststellung getroffen werden soll oder eine Aufforderung an einen gerichtet werden soll.

Natürlich ist dies bei weitem nicht alles, was im Rahmen von Mitteilungen vorgebracht werden kann, aber es ist das, was mindestens vorgebracht werden muss.

Um zu einem Überblick über das gesamte Spektrum an notwendigen und optionalen Komponenten möglicher Mitteilungen zu kommen, muss man den funktionalen Bau verschiedenster Gesprächsbeiträge in den verschiedensten Handlungszusammenhängen sorgfältig analysieren. Was sich dabei mit den ersten Schritten finden lässt, sucht diese Grafik in kompakter Form zusammenzustellen:

Die Komplexität der zu erfassenden Zusammenhänge zwingt zu extrem kompakter Form, wenn alles Wichtige in überschaubarer Weise berücksichtigt werden soll. Ohne Rückgriff auf für manche sicher ungewohnte Termini ist beides nicht gemeinsam zu leisten. Deshalb eine immer noch recht knappe Erklärung zu den hier vorgestellten Einheiten und ihrer Beziehungen zueinander:

Das Grundproblem beim Verfassen bereits einfachster Mitteilungen – hier als Basis-Dikta bezeichnet – ist, den Sachverhalt klarzustellen, von dem sie handeln. Dies ist zu leisten in Form des Entwurfs eines Sachverhaltes, mit dem ein Sachverhalt erfasst wird, ohne dass damit bereits irgendein Anspruch auf Zutreffen oder Herstellung dieses Sachverhaltes verbunden wäre.

Zu diesem Entwurf eines Sachverhaltes ist zweierlei anzumerken:

- Es handelt sich dabei um etwas, das nur bei der Analyse des Aufbaus der Bedeutung von Mitteilungen als eigenständige Einheit anzusetzen ist, denn im Deutschen – wie allgemein in natürlichen Sprachen – wird dieser Entwurf nicht eigens realisiert, sondern

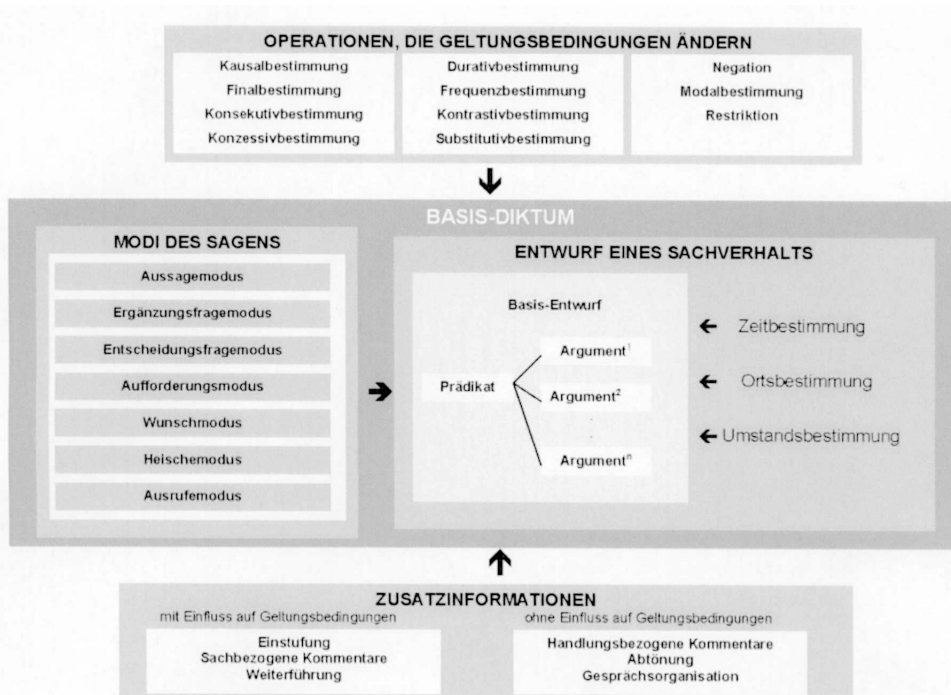
stets in Verbindung mit einer Klarstellung eines Modus des Sagens.

- Der Entwurf wird durch eine Anwendung eines charakterisierenden Elements – des Prädikats – auf ein oder mehrere Argumente erreicht, mit denen der Gegenstand bzw. die Gegenstände der Charakterisierung erfasst werden. Dies entspricht keineswegs einfach der Natur der Sache, sondern ist spezifisch für die Art und Weise, wie Sachverhalte mit sprachlichen Mitteln zu erfassen sind. In der Wahrnehmung von Sachverhalten zeigt sich diese Zweiteilung nicht: Wir sehen Gegenstände nicht losgelöst von den Eigenschaften, die sie haben, also etwa nicht einen Mann und sein Gehen, sondern stets den gehenden Mann.

Sachverhaltsentwürfe können in verschiedener Hinsicht spezifiziert werden: hinsichtlich der Zeit, für die der Entwurf gelten soll, hinsichtlich des Ortes, an dem er gelten soll, und hinsichtlich gegebener Umstände. Zum Entwurf eines Sachverhaltes hat, wie bereits festgestellt, ein Modus' des Sagens zu treten, mit dem klarzustellen ist, was es damit auf sich hat, dass der Sachverhalt hier und jetzt zur Sprache gebracht wird. Ohne solche Klarstellung bliebe es ganz dem Hörer oder Leser überlassen, sich einen Reim darauf zu machen, was er damit anfangen soll, dass ihm dieser Sachverhalt präsentiert wird. Das kann bei einfachen Sachlagen und nahe liegenden Themen zwar gelingen, die Sprache verbliebe damit aber auf dem Niveau eines Pidgin mit entsprechender Beschränkung ihrer Leistungsfähigkeit.

Basis-Dikta können auf vielfältige Weisen erweitert werden, und oft ist es erst eine solche Erweiterung, die eine Mitteilung wirklich informativ macht. Die verschiedenen Möglichkeiten der Erweiterung sind zu klassifizieren anhand der Art ihrer Auswirkung auf die Geltungsansprüche, die mit dem Basis-Diktum einzubringen wären. Es finden sich:

- Operationen, die Geltungsbedingungen des Diktums ändern, sei es, dass sie
- diese spezifischer gestalten, wie etwa Kausal-





- bestimmungen (... , *weil er das Haltesignal übersehen hatte, aufgrund ihres Alters*), Konzessivbestimmungen (... , *obwohl sie ihn durchaus leiden konnte, wenngleich das niemand erwartet hätte*) oder Durativbestimmungen (*seit über einem Jahr, während der Ferien*)
- diese umkehren, wie die Negation (*Sie verzichten nicht auf ihre Ansprüche.*)
- diese auf einen hypothetischen Charakter reduzieren, wie dies bei Modalisierung geschieht (*Vielleicht lässt sich das machen. Möglicherweise trifft das Schreiben schon morgen ein.*)
- diese an das Vorliegen von bestimmten Voraussetzungen oder die Erfüllung bestimmter Bedingungen binden, wie die Restriktion (*Wenn alles klappt, ... , sofern die Genehmigung erteilt wird*)
- Zusätzliche Informationen, die denjenigen Sachverhalt, der mit dem Basis-Diktum vorgebracht wird,
  - im Hinblick auf Bewertungen oder Erwartungen einstufen (***Sogar** die Grünen haben das akzeptiert. Wir sind **nur** an zwei Visa interessiert.*)
  - im Hinblick auf Einschätzungen der festgestellten Sachverhalte kommentieren (*Wir konnten **leider** keine für beide Seiten befriedigende Lösung finden. **Zum Glück** wurden sie nicht ernstlich verletzt.*)
  - zum Ausgangspunkt einer Weiter- oder Fortführung gemacht wird (*Im Alter von nur 20 Jahren wanderten sie aus nach Australien, **um bereits nach wenigen Jahren enttäuscht zurückzukehren.***)
- Zusätzliche Informationen, die ohne Auswirkungen auf die Geltungsbedingungen des Diktums bleiben, weil sie sich nicht auf dieses Diktum selbst beziehen, sondern auf die Umstände, unter denen es vorgebracht wird. Im Einzelnen sind dies:
  - Handlungsbezogene Kommentierungen (*Ich bin nicht da, **wenn jemand nach mir fragen sollte**. Willst du nicht doch mitkommen, **weil du so traurig ausschaust?***)
  - Abtönungen (*Du bist **ja** nicht recht gescheit! Das ist **doch** die Höhe! Was mach ich jetzt **bloß?***)
  - Gesprächsorganisation (***Im Übrigen** bin ich der Meinung, dass ... Er führte **weiterhin** aus, dass ...*)

Was hier in Kompaktform vorgestellt wird, erfasst natürlich bei weitem nicht jedes Detail. So bleibt etwa noch völlig offen, welche Strategien zur Bildung von Argumenten verfügbar sind. Doch allein schon dieser Frage sorgfältig nachzugehen, würde Jahrgänge des Sprachreports füllen. Offen bleiben ebenso alle Fragen, die mit der technischen Umsetzung so komplexer Informationsstrukturen in einem linearen Medium zu tun haben, wie es mit Rede und Schrift gegeben ist. Professionelle Grammatiker werden deshalb sagen, damit fingen die eigentlichen grammatischen Probleme erst an. Das lässt sich schwerlich bestreiten und soll auch gar nicht bestritten werden. Wer es jetzt wissen will, wer jetzt Interesse daran gefunden hat, den grammatischen Dingen auf den Grund zu gehen, wird nicht umhin kommen, intensive Studien anzustellen. Der Punkt dieser Ausführungen war nicht, solche Studien zu erübrigen, sondern vielmehr zu zeigen, dass Grammatik weit mehr sein kann als ein dröger Lernstoff von fragwürdigem Nutzen: eine echte Herausforderung für alle, die sich von der Leistungsfähigkeit jenes Mittels Rechenschaft geben wollen, das tatsächlich unsere Welt im Innersten zusammenhält.

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.